Görlitzer Fama.

№ 4. Donnerstag, den 21. Januar 1841.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. G. Dressler.

Kurze Biographie Friedrich Wilhelm des Dritten.

(Fortsetzung)

Dem Heere sagte der König: „Vielfältig habt Ihr das Verlangen geäußert, die Freiheit und Selbstständigkeit des Vaterlandes zu erkämpfen.— Der Augenblick ist gekommen! — Es ist kein Glied des Volks, von dem es nicht gefühlt würde. Freiwillig eilen von allen Seiten Jünglinge und Männer zu den Waffen. Was bei diesen freier Wille, das ist Beruf für Euch, die ihr zum stehenden Heere gehört. Von Euch, geweiht das Vaterland zu vertheidigen, — ist es berechtigt zu fordern, wozu jene sich erbieten. — Seht! wie so Viele Alles verlassen, was ihnen das theuerste ist, um ihr Leben mit Euch für des Vaterlandes Sache zu geben. — Fühlt also doppelt Eure heilige Pflicht! Seyd Alle ihrer eingedenk am Tage der Schlacht, wie bei Entbehrung, Mühseligkeit und innerer Zucht. — Des Einzelnen Ehrgeiz, er sey der Höchste oder der Geringste im Heere, verschwinde in dem Ganzen. Wer für das Vaterland fühlt, denkt nicht an sich. Den Selbstsüchtigen treffe Verachtung, wo nur dem allgemeinen Wohl es gilt. Diesem weiche jetzt Alles. Der Sieg geht aus von Gott! Zeigt Euch seines hohen Schutzes würdig durch Gehorsam und Pflichterfüllung. Muth, Ausdauer, Treue und strenge Ordnung sey Euer Ruhm. Folgt dem Beispiel Eurer Vorfahren, seyd ihrer würdig und Eurer Nachkommen eingedenk. Gewisser Lohn wird den treffen, der sich auszeichnet, tiefe Schande und strenge Strafe den, der seiner Pflicht vergißt. — Euer König bleibt stets mit Euch, mit ihm der Kronprinz und die Prinzen seines Hauses. Sie werden mit Euch kämpfen — Sie und das ganze Volk werden kämpfen mit Euch, und an unserer Seite ein zu unserer und zu Deutschlands Hülfe gekommenes, tapferes Volk, das durch hohe Thaten seine Unabhängigkeit errang. Es vertraute seinem Herrscher, seinen Führern, seiner Sache, seiner Kraft — und Gott war mit ihm! So auch Ihr! denn auch wir kämpfen den großen Kampf für des Vaterlandes Unabhängigkeit. — Vertrauen auf Gott, Muth und Ausdauer sey unsre Losung!"

Schon am 19. März verließ der Kaiser Alexander Breslau wieder, und begab sich zu seinem Heere nach Kalisch, von wo aus sein Oberfeldherr Fürst Kutusow der Smolensker, von ihm beauftragt, unterm 25. einen Aufruf an die Deutschen erließ.

So war nun auch laut verkündet, daß der bevorstehende Krieg ein wahrer deutscher Nationalkrieg werden sollte.

Unterdessen war der Vortrab des Wittgensteinschen Armee-Corps, unter Fürst Repnin, bei Güstebiese über die Oder gegangen und näherte sich in Gewaltmärschen der Hauptstadt, welche zu verthei-

digen der Vicekönig von Italien nun nicht für rathsam hielt. Er räumte sie also, in Folge von Verabredungen mit den Behörden, in der Nacht vom 3. zum 4. März, und setzte sich erst wieder an der Elbe fest. Aus Berlin geschah der Abmarsch in aller Stille, doch kaum waren sie an den Thoren, so folgten ihnen auch schon die Kosaken, unter Czernitscheff, so daß noch in der Stadt geplänkelt wurde. Morgens 10 Uhr traf Fürst Repnin ein, in seinem Gefolge einige Kosakenpulks, ein Husaren- und ein Dragoner-Regiment. Mittags rückte auch Infanterie und Artillerie ein. Der Einzug dieser Truppen erfolgte in der größten Ordnung und unter dem ungemessenen Jauchzen des in Masse zuströmenden Volks. Alle wurden gastfreundlich aufgenommen. Ein Theil derselben verfolgte die Franzosen und brachten dann Gefangene ein. Noch am Abend des 4. verkündigten den Berlinern dicke Rauchwolken und ein gewaltiger Feuerschein am westlichen Horizonte das Abbrennen der Vorstädte von Spandau und seiner Umgebungen, ungeachtet es der Vicekönig nur im äußersten Nothfalle anbefohlen hatte.

Schon am 11. März zog Gen. Graf Wittgenstein mit seinem Armeekorps in Berlin ein, welcher Zug fünf Viertelstunden dauerte, unter unabläßigem Hurrah! der in den Straßen versammelten Menge, Schwenken der Tücher aus den Fenstern und dem wechselseitigen Rufe: Es lebe der Kaiser Alexander! Es lebe Friedrich Wilhelm! — Ein Theil der Truppen rückte sogleich wieder aus und der größte Theil derselben ging am folgenden Tage nach Spandau ab.

Dem Wittgensteinschen Corps folgten 6 Tage darauf die vaterländischen Krieger unter York. Sein König hatte ihn durch einen Parolebefehl, in Bezug auf die mit dem russ. Gen. v. Diebitsch geschlossene Uebereinkunft, nicht nur von allem Vorwurf freigesprochen, sondern auch zum Beweise der Zufriedenheit und seines Vertrauens, außerdem noch die Truppen des Gen. v. Bülow unter seinen Oberbefehl gestellt.

Am 17. März hielt er seinen feierlichen Einzug in Berlin. Die Freude über die Rückkehr der Waffenbrüder war unbeschreiblich und der laute Jubel, welcher sie und ihren muthigen Führer begrüßte, nur dem bei Schills Einzuge 1808 zu vergleichen: ein ununterbrochenes Hurrah! ein forttönendes Lebehoch gab Deutung dem Schwenken der Hüte und dem Wehen der Tücher aus allen Fenstern der Straßen, welche sie durchzogen. Auf der langen Brücke wurde jedes einzelne Regiment von dem an der Reiterstatue des großen Kurfürsten, des Gründers der preußischen Macht, stehenden Musikchor der Bürgergarde empfangen. Auf dem Schloßplatze war die russ. und preuß. Generalität versammelt, auf dem Altan des Schlosses befanden sich die anwesenden Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses. Vor ihnen senkten die vorüberziehenden Regimenter die Feldzeichen, und empfingen den Gegengruß. Bis spät in die Nacht dauerte der Freudentaumel fort; denn Abends war die ganze Stadt, wie beim Einzuge des Gen. Wittgenstein, erleuchtet. Tags darauf machte Letzterer durch einen Parolebefehl bekanut, daß Friedrich Wilhelm die Truppen unter des Gen. v. York Befehlen, mit seinem Corps vereinigt habe, welches für ihn schmeichelhaft, ehrenvoll und Bürgschaft sey für die gute Sache, für welche er den Degen führe. „Edle preußische Krieger!“ redete er darin die Truppen selbst an, „laßt uns in brüderlicher Eintracht und Liebe, dem größten Zwecke entgegen gehen, zu welchem sich noch je Armeen vereinigt haben. Uns ist das seltene Glück geworden, zwei Fürsten zu dienen, welche nur für die Wohlfahrt, für die Unabhängigkeit ihrer Völker, für die Rettung von Europa, das Schwert ergreifen. Nur dem Namen nach zwei Nationen, wird uns keine kleinliche Rücksicht des gewöhnlichen Menschenlebens in unserm heiligen Kampfe theilen. Ohne Neid, ohne persönliche Rücksichten, werden wir gemeinschaftlich die Lorbeern erringen, aus welchen nach vollbrachtem Werke die Dankbarkeit der geretteten Völker unsere Kränze flicht.“

Am 21. März war der König mit dem Kronprinzen und einem kleinen Gefolge von Breslau abgereist und in der Nacht auf den 23. in Potsdam eingetroffen. Am folgenden Tage begab er sich nach Charlottenburg, und hielt Mittags durch die von dort bis an seinen Palast in Berlin aufgestellten russisch-preussischen Truppen seinen Einzug in die Hauptstadt, von der außerhalb des Thores zahlreich versammelten Menge durch ein unaufhörliches Lebehoch! herzlich begrüßt und begleitet.

Am 27. erfolgte der Ausmarsch der preußischen Truppen unter dem Gen. v. York, nach einer kirchlichen Feier auf ihren vier Sammelplätzen; am 29. ging der Kronprinz zur Armee ab, und Tags darauf der König nach Breslau zurück, um von dort sogleich die Reise zum Kaiser Alexander nach Kalisch anzutreten.

Unterdessen hatte auch Hamburg, wie früher Berlin, seine Freiheit erhalten und war durch den russ. Obersten Tettenborn besetzt worden.

Der König von Sachsen hatte, sich in Napoleons Willen fügend, nachdem er zuvor durch ein Patent seine fernere Anhänglichkeit an das seit 6 Jahren beobachtete politische System erklärt, bereits am 23. Febr. Dresden verlassen und sich nach Plauen im Voigtlande begeben, von wo er später nach Regensburg und dann nach Prag ging. Eine ganz andere Stimmung herrschte damals unter den Bewohnern der Hauptstadt; doch ihre wirklich gefährliche Lage erkennend, schwebten sie noch immer zwischen Hoffnung und Furcht, als am 7. März der franz. Gen. Regnier mit einem schwachen Armee-Corps ankam, und sogleich Vertheidigungsanstalten traf gegen einen feindlichen Ueberfall. Die Neustadt wurde umschanzt, man brachte Geschütz auf die Ueberreste der früheren Wälle, versenkte die vorhandenen Flöße und Kähne bei Dresden, Pirna und Wittenberg, oder brachte sie an das linke Ufer. Dresdens Bürger ließen geschehen, was sie nicht hindern zu können glaubten; als man aber anfing Hand an die herrliche Brücke zu legen, um den 4ten Pfeiler derselben auszuhöhlen, da widersetzte sich die versammelte Menge, fiel über die Arbeiter her, verjagte sie, beschimpfte die Aufseher, verwünschte laut die Franzosen und ihren Herrscher, und verhinderte auf solche Weise, jedoch leider nur auf kurze Zeit, die weiteren Fortschritte jener Maßregel. Denn schon am 13. rückte der Fürst v. Eckmühl (Davoust), nachdem er Mitternacht die hölzerne Brücke bei Meißen den Flammen übergeben, mit 16,000 M. in Dresden ein, und ließ die Vertheidigungsanstalten in der Neustadt und an der Brücke mit verdoppeltem Eifer betreiben. Zur Zerstörung der letzteren waren 30 Bergleute von Freiberg herbeigeholt, welche binnen 3 Tagen 5 tiefe Höhlungen in jenen Pfeiler machten und sie füllten. Alle Verbindung mit dem rechten Elbufer ward aufgehoben; die schärfsten Befehle ergingen: es solle Niemand sich über die Vorposten hinauswagen, und wenn am 19. Morgens drei Kanonenschüsse fallen würden, jeder sich sogleich nach Hause begeben, und nicht eher als drei Stunden nachher seine Wohnung verlassen. Gegen 8 Uhr erfolgte das angekündigte Zeichen, um 10 Uhr stieg mit einer leisen Erschütterung, eine Rauchwolke von der Brücke auf und der ausgehöhlte Pfeiler sank mit zwei Bogen in den Strom hinab.

Unmittelbar nach dieser nutzlosen Zernichtung des herrlichen Brückenwerks, brach Davoust mit seinen Truppen, welche schon seit dem frühesten Morgen zum Abmarsche bereit standen, von Dresden auf, und zog am linken Ufer der Elbe hinab, wo ihn der Vicekönig von Italien schon erwartete. Nur einige Tausend Franzosen, Sachsen und Baiern unter dem General Durutte, blieben dort zurück.

Unterdessen hatten die leichten russ. Truppen bei Pirna, Torgau und Meißen in Kähnen über die Elbe gesetzt. Am 20. zeigten sich einige Kosaken-Abtheilungen am diesseitigen Ufer. Es kam zu Unterhandlungen. Die Neustadt sollte geräumt werden; innerhalb einer deutschen Meile, stromaufwärts, sollte Waffenruhe eintreten und nur erst

nach 24stündiger vorher erfolgter Aufkündigung sollten die Feindseligkeiten wieder beginnen dürfen. Schon am zweiten Tage nach Besitznahme der Neustadt, geschahe die Aussage von Seiten der Russen, und sogleich brach auch die kleine feindliche Besatzung auf. Sobald man in der Neustadt die frohe Kunde von der Räumung der Altstadt am 27. erfuhr, kletterten Kosaken mit Hülfe der Einwohner auf Leitern über die Brückentrümmer, und nach und nach wurden immer mehrere über den Strom geschafft; 2000 Russen zogen in das befreute Dresden ein.

(Fortsetzung folgt.)

Wie Rauber in Grätz die schöne Helena durch einen sonderbaren Zweikampf gewann.

Das in der Raubergasse stehende Haus, welches seit der Mitte des 17ten Jahrhunderts bis auf unsere Zeiten ein Eigenthum der nun erloschenen Grafen Leslie war, ist mit seinem anstoßenden Garten schon in frühern Zeiten eines der ansehnlichsten Gebäude der Stadt Grätz gewesen. Steyermarks Stände haben es jetzt zur Errichtung eines National-Museums erkauft, und ihm, aus Dankbarkeit gegen den erlauchten Wohlthäter ihres Vaterlandes, den Namen Johanneum gegeben. Der neue Name, die neue Bestimmung dieses Gebäudes macht es für alle Patrioten Steyermarks, denen die moralische Vervollkommnung ihrer Mitbürger und deren Nachkommen redlicher Wunsch des Herzens ist, allerdings merkwürdig, und so dürfte es unseren Lesern auch nicht unangenehm seyn, etwas von einem früheren Besitzer dieses Hauses zu erfahren, den man nach dem, was die vaterländischen Chroniken von ihm erzählen, mit Recht den Herkules von Steyermark nennen kann.

Dieses nun zu einem friedlichen Eigenthume der Künste und Wissenschaften bestimmte Gebäude war einst ein Eigenthum des Freiherrn v. Rauber, von denen sich ein Zweig ihres edlen Geschlechts aus der Krain nach der Steyermark verpflanzte. Von dieser Familie wurde es ehemals der Rauberhof genannt, und wenn auch dieses Haus späterhin durch die Veränderung seiner Besitzer den Namen Lesliehof erhielt, so verewigt doch noch der Name der Gasse, worin es steht, das Andenken seiner ersten Besitzer, denn diese wird noch immer die Raubergasse genannt.

Der merkwürdigste Mann unter den frühern Besitzern dieses Hauses war Andreas Eberhard, Freiherr v. Rauber, der im 16ten Jahrhunderte an der Spitze des vaterländischen Adels glänzte. Man konnte ihn mit Recht den deutschen Herkules nennen, denn die Natur gab ihm mit freigebiger Hand (wie es viele gleichzeitige Geschichtsschreiber sagten) jene seltenen Eigenschaften, welche die Griechen ihrem Alkid, die Juden ihrem Simson beilegten. In einer 3 Ellen hohen Riesengröße, schenkte sie ihm eine bewundernswürdige Löwenstärke, und um ihr Meisterstück vollkommen zu machen, versah sie ihn mit einem Barte von so ungeheurer Länge, daß derselbe, in zwei dicke Zöpfe geflochten, dem Stehenden nicht nur bis an die Erde, sondern von da zurück bis an den Gürtel reichte. Dieser sonderbare Mann, dessen Anblick selbst in den noch vorhandenen Gemälden Staunen erregt, war der Jugendgefährte und vertrauteste Liebling Kaiser Maximilians II., welcher stolz darauf war, so einen herkulischen Wächter seiner Person zu besitzen. Nie durfte er sich von seinem Hofe entfernen; er mußte ihn, geschmückt mit der Würde eines Hofkriegsrathes, allenthalben begleiten. Bei allen Turnieren erschien der Freiherr v. Rauber an der Seite des Kaisers. Jedem Ritter graute vor seiner fürchterlichen Lanze, deren Stoß wie ein Blitzstrahl jeden Gegner zu Boden schmetterte; in allen Kriegen war er ein unzertrennlicher Gefährte seines gekrönten Freundes, dem er öfters das Leben rettete. Seine Stärke war so groß, daß er mit einem Hiebe so manchen Feind vom Kopf bis

auf den Sattel zu spalten vermochte, neugeschmiedete Hufeisen spielend zerbrach und centnerschwere Steine fernhin schleuderte. Diese Eigenschaft, vereint mit Muth und Tapferkeit, machte ihn zum Wunder seines Zeitalters. Sein Ruf verbreitete sich über alle Länder Europens, und ihn zu sehen, reiseten die Fremdlinge aus fernen Staaten an das Hoflager des Kaisers. Männer bewunderten und beneideten ihn, selbst die Schönen fanden an ihm, trotz seines langen Bartes, Behagen, und bemühten sich, den Niebesiegten zu besiegen; denn in jenem Zeitpunkte hielt auch die zärtliche Hälfte unseres Geschlechtes sehr viel auf Männlichkeit und Solidität, weil damals marklose Schattenjünglinge und bartlose Greise noch etwas Seltenes waren.

Einst besuchte der Kaiser seinen Bruder, Erzherzog Karl II., zu Grätz. Rauber folgte ihm um so freudiger, da sich ihm dadurch eine schöne Gelegenheit darbot, sein Vaterland, die Steyermark, wieder zu sehen, wo er, nebst dem Rauberhofe in der Hauptstadt, auch noch die Herrschaften Thalberg besaß. Der Beherrscher der Deutschen wurde von seinem fürstlichen Bruder fürstlich bewirthet. Für jeden Tag war ein neues Fest veranstaltet, die herzogliche Burg ertönte von Jubel und Freude, und Rauber mußte bei allen diesen Feierlichkeiten täglicher Zeuge und Theilnehmer seyn. Zu gleicher Zeit fand sich zufällig in Grätz ein getaufter Jude, von außerordentlicher Größe und Stärke, ein, welcher sich rühmte, ein Abkömmling Simsons und der schönen Delila zu seyn, und den Pöbel durch so manches Kunstwerk seiner gewöhnlichen Kraft in Erstaunen zu setzen wußte. Dieser erfuhr, daß sich in des Kaisers Gefolge ein Ritter von außerordentlicher Stärke befände, und ließ sich spöttisch verlauten, es würde ihm nur ein Possenspiel seyn, den steyermärkischen Herkules zu besiegen. Ja, seine Tollkühnheit ging noch weiter! Als eines Tags der Hof mit seinen Großen beim Prunkgelage saß, erschien der Jude im Speisesaal, und forderte dreist den Freiherrn von Rauber zu einem Faustkampfe heraus. Dieser, zürnend ob der Kühnheit des Abentheurers, war, nach dem Geiste jener Zeit, doch zu stolz, die Ausforderung nicht anzunehmen, und in einem Nu verwandelte sich der Speisesaal in einem Kampfsplatz. Nun wurden Würfel gebracht, und die beiden Kämpfer looseten, welcher von ihnen dem Gegner den ersten Schlag beizubringen habe. Das Loos entschied für den Juden, dieser versetzte dem Freiherrn mit seiner Riesenfaust einen heftigen Streich, daß er ohnmächtig zu Boden stürzte, und nach Hause getragen werden mußte. Acht Tage bedurfte Rauber zu seiner Erholung, aber jetzt genas er, und die Stunde der Wiedervergeltung schlug. Kaum war der Hof versammelt, kaum erblickte der Freiherr seinen trotzigen, höhnisch-lächelnden Gegner, so stürmte er, von Zorn entbrannt, auf ihn los, erhaschte mit der linken Hand dessen Bart, den er zweimal um dieselbe wickelte, und führte mit der rechten einen so gewaltigen Hieb darauf, daß ihm die Haare und Kinnbacke in der rächenden Faust blieben. Der unglückliche Jude, welcher nun den Bart sammt der Kinnlade verloren hatte, mußte seine Verwegenheit mit dem Tode büßen. — Diese That empört zwar jetzt unser Zartgefühl, doch sie stellt uns die Lebensweise unserer Urväter in jenen rohen, aber kraftvollen Zeiten anschaulich dar.

(Beschluß folgt.)

Vermischtes.

An der Universität zu Berlin lehren gegenwärtig 52 ordentliche und 43 außerordentliche Professoren, 38 Privatdocenten und 6 Lehrer der neuern Sprachen und Künste, zusammen 139. Die Zahl der Studirenden betrug im letzten Sommerhalbjahre 1607 und mit Einschluß der Nichtimmatriculirten 2069.

Breslau, 17. Jan. Aus Braunsberg wird über den Verlauf der Untersuchungen gegen den Mörder Kühnapfel Nachstehendes berichtet: Der rc. Kühn-

apfel leugnete in den mit ihm angestellten Verhören jede Theilnahme an dem Verbrechen, und man gab schon die Hoffnung auf, den Angeklagten zum Geständniß zu bringen. Da kommt der Polizeirath Dunker aus Berlin an. Derselbe erzählt, daß Se. Maj. der König gleich beim Empfange der Nachricht über den Mord des Bischofs, sich an den Schneider Kühnapfel erinnert habe. Dieser habe nämlich vor einiger Zeit an ihn geschrieben, und ihn vorgestellt, daß er zwar nur ein Schneider sey, sich aber zu etwas Höherem bestimmt fühle — und ihn gebeten, ihm 100 Thlr. zu schicken. Er wende sich an den König, weil ihm das Pfaffengeschmeiß in Braunsberg zuwider sey. Se. Maj. habe ihm daher, dem Polizeirath, aufgetragen, vor allen diesen Schneider ins Auge zu fassen, da derselbe wohl der Mörder seyn könne. — Der Polizeirath Dunker unterrichtete sich nun genau von der Lage der Dinge und ging am 10. zu dem Angeklagten ins Gefängniß. Nach einer 6 stündigen Unterredung ist es ihm gelungen, den Mörder zum Geständniß zu bringen. Demnach ist der Hergang der Greuelthat folgender: Schon seit 4 Wochen ging der Mörder mit dem Gedanken um, den Bischof zu berauben und nach Umständen auch zu ermorden. Er war aber unschlüssig, an welchem Tage er die That vollbringen sollte. Um 3. Morgens bestimmte er den Abend dazu. Der Abend kommt, er nimmt ein Beil unter den Rock und geht in die Pfarrkirche, um zu lauschen, ob die Bedienung des Bischofs darin ist. Er sieht die Bedienten des Bischofs alle hereintreten, weiß nun aber noch nicht, ob auch der heutige Tag für ihn ein günstiger sey. Er sagt zu sich selbst: „gehe — begegnet dir eine Frau, so gehest du heute nicht zum Bischof, denn Frauen bedeuten Unglück. Begegnet dir aber ein Mann, so gehest du." — In der Pforte der Kirche begegnet ihm eine Frau. Er denkt: — „das gilt nicht — du bist ja noch nicht aus der Kirche." Auf der Straße begegnen ihm nacheinander drei Männer; die sieht er für ein gutes Zeichen an, und geht geraden Wegs auf die Anhöhe der Stadt, wo die Curien liegen. — Allein die Frau, die ihm in der Pforte der Kirche begegnet war, macht ihm doch wieder Scrupel. Er entschließt sich also, auf ein neues Zeichen zu warten. Der Mond stand hoch am Himmel und der Sturmwind trieb lichte Wolken vor sich her. Er sagt also zu sich: „Wenn der Mond, bevor die Uhr 6 schlägt — dreimal mit Wolken verhüllt wird, — dann gehest du zum Bischof; — wenn nicht, — so verschiebest du die That für heute." Er gehet also auf und ab, wartend auf diese Zeichen. Der Mond wird viermal durch Wolken verhüllt. Da ist es ihm gewiß, daß die Hölle sein Vorhaben begünstige. Er zieht also eine Larve über das Gesicht, und schreitet zur That. Er klopft an die bischöfliche Wohnung. Die Wirthin öffnet ihm. Er ist verlarvt. Die Wirthin entsetzt sich — und er giebt ihr ein Paar Hiebe mit dem Rücken des Beiles. Sie sinkt nieder — erhebt sich aber wieder — und er fordert Geld. Die Wirthin erklärt, sie habe keins, und er dringt in sie, es vom Herrn zu holen. Sie verspricht es, und er hilft ihr zur Treppe hinauf bis zur Schlafstube des Bischofs. Er bleibt an der Thüre stehen und hört den Bischof sagen, sie möge den Mann hereintreten lassen, er werde ihm etwas geben. Der Mörder tritt herein — der Bischof erschrickt, zieht seine Börse und giebt sie ihm. Der Mörder erklärt, daß er damit nicht zufrieden sey. Nun, ihr sollt mehr haben, erwiederte der Bischof, und öffnete eine Commode, giebt ihm eine alte goldne Dose und eine goldne Uhr. Der Mörder verlangt mehr. Unterdessen schleicht sich die Wirthin aus dem Zimmer. Kühnapfel eilt ihr nach und versetzt ihr einen scharfen Hieb in den Kopf — sie stürzt zu Boden. Es geschieht dies Alles so schnell, daß der Bischof, der in einem entfernten Winkel seiner Schlafstube mit dem Oeffnen der Fächer einer Commode beschäftigt ist, nichts davon vernimmt. Der Mörder steht wieder vor dem Bischof. Der Bischof giebt ihm einen Beutel mit preuß. Thalern, dann eine Börse mit Gold. Kühnapfel verlangt noch mehr. Da giebt ihm der Bischof die Coupons von 40,000 Thlrn Staatsschuldscheinen, mit dem Bemerken, er

habe nun nichts mehr. Der Mörder besiehlt jetzt dem Bischof, ihm zur Treppe hinunter zu leuchten, da er den Weg nicht kenne. Der Bischof versucht ein Wachslicht anzuzünden, kann aber vor Zittern damit nicht fertig werden. Der Mörder sagt: „Geben Sie her, ich werde Ihnen helfen." Er zündet das Licht an und überreicht es dem Bischof. Dieser begleitet ihn durch den Saal. Da liegt die Wirthin, die unter leisem Stöhnen das bluttriefende Haupt erhebt. Der Mörder zieht sein Beil und giebt ihr wieder einige Hiebe. Hierbei verrückt sich seine Larve. Er reißt sie ab und wirft sie zur Erde. Der Bischof sinkt mit dem Rufe: „O mein Gott!" in die Kniee. Von einer unwiderstehlichen Mordlust ergriffen — diese sind seine Worte — holt K. weit aus und zerschmettert dem Bischof den Schädel, so daß er bewußtlos zu Boden stürzt. Wie viele Hiebe er dem Bischof noch weiter gegeben, weiß er nicht anzugeben. Nun geht der Mörder langsam aus dem Hause mit dem festen Entschlusse, Jeden zu morden, der ihm im Hause oder auf dem Hofe begegne. — Dies ist der schauderhafte Hergang der der Gräuelthat. Der Mörder hat noch andere Verbrechen eingestanden, und seine Mutter gesteht, Mitwisserin eines Kindesmordes zu seyn, den er begangen, und wer weiß, was noch alles zu Tage kommen wird. Den 12. d. M. wurde der Bischof beerdigt, gegen 60 Geistliche von nah und fern begleiteten die Leiche. Die Studenten des Lyceum Hosianum aus Braunsberg trugen den Sarg. Der Ober-Präsident, der kommandirende General, der Chef-Präsident, der Kanzler von Preußen und andere Würdenträger waren zugegen. Die Volksmasse war unübersehbar. Kein Auge blieb thränenleer.

Görlitzer Kirchenliste.

(Geboren.) Joh. Gottfr. Höpfner, B. und Stadtgartenbes. allh., und Frn. Joh. Chst. geb. John, Tochter, geb. den 4., get. den 10. Jan., Auguste Louise. — Joh. Gottfr. Rast, Schuhmachergef. allh., und Frn. Carol. Eleon. Aug. geb. Finke, Sohn, geb. den 28. Dec., get. den 10. Jan., Gustav Louis. — Joh. Georg Ernst Göthlich, Schuhmachergef. allh., und Frn. Joh. Jul. geb. Dorn, Sohn, geb. den 29. Dec., get. den 10. Jan., Carl Ernst. — Joh. Gottfr. Nitschke, Inw. allh., und Frn. Joh. Eleon. geb. Koch, Sohn, geb. den 30. Dec., get. den 10. Jan., Johann Wilhelm. — Joh. Louise geb. Adler, unehel. Tochter, geb. den 3., get. den 10. Jan., Alwine Louise.

(Getraut.) Mstr. Friedr. Imman. Müller, B., Baret- u. Strumpfstricker allh., und Igfr. Amalie Aug. Kadelbach, Mstr. Chst. Sam. Kadelbach's, B. u. Tuchm. allh., ehel. zweite Tochter, getr. den 10. Jan. — Joh. Georg Kindler, B. u. Victualienhändler allh., und Igfr. Chst. Sophie Richter, weil. Hrn. Joh. Friedr. Richter's, Kreisexecutors allh., nachgel. ehel. einzige Tochter, getr. den 11. Jan. in Deutschossig. —

(Gestorben.) Frau Chst. Ros. Hoffmann geb. Kloß, weil. Mstr. Joh. Matth. Hoffmann's, B. und Aeltesten der Schuhm. allh., Wittwe, gest. den 12. Jan., alt 75 J. 5 M. 9 T. — Mstr. Joh. Chst. Friedr. Lamprecht, B. u. emer. Oberältester der Beutler und Handschuhm. allh., gest. den 11. Jan., alt 71 J. — Hrn. Moritz Ferd. Bauer's, B. u. Kaufm. allh., und Frn. Henr. Pauline geb. Werner, Sohn, Theodor Moritz, gest. den 9. Jan., alt 13 J. 2 M. 22 T. — Mstr. Carl Gottfr. Hoffmann's, B. u. Schuhm. allh., und Joh. Carol. geb. Deichsler, unehel. Sohn, Carl Heinrich, gest. den 12. Jan., alt 6 J. 11 M. 30 T. — Mstr. Joh. Carl Wilh. Schenk's, B. u. Riemers allh., und Frn. Carol. Sophie Adelheid geb. Trost, Tochter, Emma Bianca Adelheid, gest. den 10. Jan., alt 2 M. 3 T. — Hrn. Friedr. Lengefeld's, Unterofficiers bei der 1. Comp. der Königl. Preuß. 1. Schützenabth. allh., und Frn. Joh. geb. Scholz, Sohn, Robert Rudolph Wilhelm, gest. den 7. Jan., alt 7 J. 6 M. 5 T. Derselben Eltern Sohn, Herrmann Theodor Oswald, gest. den 9. Jan., alt 4 J. 3 M. 13 T. — Frau Chst. Frieder. Fischer geb. Lenk, weil. Mstr. Joh. Gottfr. Fischer's, Scharfrichters in Reichwalde, Wittwe, gest. den 8. Jan., alt 61 J. — Joh. Gottl. Starke's, Inw. allh., und Frn. Anna Rosine geb. Grähm, Tochter, Emilie Bertha, gest. den 9. Jan., alt 2 J. 9 M. 20 T. — Chst. Glieb. Otto, Tuchmachergef. allh., gest. den 12. Jan., alt 43 J. 4 M. 10 T. — Joh. Gottlieb Stricker's, Schuhmachergef. allh., und Frn. Joh. Helene geb. Krause, Sohn, Johann Carl August, gest. den 12. Jan., alt 4 J. 2 M. 19 T.

Höchster und niedrigster Görlitzer Getreidepreis vom 14. Januar 1841.

Ein Scheffel Waizen	2 thlr.	6 sgr.	3 pf.	1 thlr	25 sgr.	— pf.
= = Korn	1 =	12 =	6 =	1 =	7 =	6 =
= = Gerste	1 =	5 =	— =	1 =	— =	— =
= = Hafer	— =	23 =	9 =	— =	22 =	6 =

Bekanntmachungen.

Nachweisung der Bierabzüge vom 23. bis 28. Januar.

Tag des Abzugs.	Name des Ausschenkers.	Name des Eigenthümers.	Name der Straße, wo der Abzug stattfindet.	Haus-Nummer.	Bier-Art.
den 23. Jan.	Frau Gerhaus Erb.	Herr Vogels Erb.	Untermarkt	Nr. 265.	Weizen
= 26. —	Herr Müller jun.	Herr Klare	Neißstraße	= 351.	—
= 28. —	Frau M. Vogel	Herr Lochmann	Brüderstraße	= 13.	Gersten

Görlitz, den 19. Januar 1840. Der Magistrat. Polizeiverwaltung.

Daß auf Bielaer Revier, im Bürgerwalde des Görlitzer Forsts, eine Parthie Scheitholz zum freien Verkauf in einzelnen Klaftern à 1 thlr. 20 sgr., gegen sofortige baare Bezahlung an den daselbst angestellten Verkäufer, aufgestellt ist, und der Verkauf mit dem 25. d. M. beginnt, wird hiermit bekannt gemacht.

Görlitz, den 19. Januar 1841. Der Magistrat.

Daß eine Parthie Scheitholz 2ter und 3ter Sorte, in einzelnen Abtheilungen auf Brand-Rauschaer-, Groß-Tzschirner-, Neuhammer- und Kohlfurther Revier stehend, am 23. dieses Monats, Vormittags 9 Uhr, auf dem Forsthause zu Rauscha öffentlich an den Bestbietenden, gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden soll, wird hiermit bekannt gemacht.

Görlitz, den 16. Januar 1841. Der Magistrat.

Schlesische Pfandbriefe Lit. B. werden Behufs der Abstempelung und Ausreichung neuer Coupons über die Zinsen vom 1. Januar 1841 bis einschließlich December 1845 Serie II. übernommen und gegen eine billige Provision reell und pünktlichst besorgt.

Da auf Schriftwechsel weder die betreffende Behörde, noch deren Beamten sich einlassen, vielmehr jedem Inhaber eines Pfandbriefs Lit. B. anheimgestellt bleibt, die qu. Coupons entweder persönlich oder durch einen Beauftragten resp. in Breslau oder in Berlin in Empfang zu nehmen, so erbietet sich zur Uebernahme diesfälliger Besorgung,

das Central-Agentur-Comtoir zu Görlitz,
Petersgasse Nr. 276.

Capitalien

jeder Höhe, jedoch nicht unter Hundert Thaler, sind jederzeit zu billigen Zinsen und gegen gesetzlich billige Provision für deren Beschaffung, auf Grundstücke auszuleihen. Diese Gelder sind, bei pünktlicher Zinsentrichtung, einer Kündigung nicht unterworfen.

Das Central-Agentur-Comtoir, Petersgasse Nr. 276.

Sonntag den 24. Januar wird die Bühne eröffnet mit einem Prologe, gesprochen von Madame Fortner. Hierauf: **Das bemooste Haupt, oder: Der lange Israel.** Schauspiel in 4 Akten von R. Benedix. Montag: **Die Schule des Lebens**, Schauspiel. Isaura, Dem. Wieser vom Prager Theater als Gast. Lobe, conc. Schauspiel-Unternehmer.

Ein tüchtiger, mit guten Attesten versehener Ziegelmeister findet eine vortheilhafte und dauernde Anstellung beim Dominio Nieder-Zibelle bei Muskau. Hierauf Reflectirende können sich jederzeit persönlich bei demselben melden und die nähern Bedingungen daselbst erfahren.